

Traueransprache für Walter Growe (1930-2018) am 7. November 2018

Evangelium: Johannes 14,1-6

Wenn wir einem anderen Menschen etwas wichtiges erklären wollen, dann bemühen wir uns mitunter um eingängige Beispiele; dann suchen wir vielleicht einen passenden Vergleich, um etwas Schwieriges anschaulich zu machen.

Liebe Frau Growe, liebe Familie, liebe Schwestern und Brüder!

Auch Jesus hat fast seine ganze Verkündigung in Bildworte, in anschauliche Vergleiche gepackt: Er verwendete unzählige Gleichnisse – aus der Welt der Natur, des Haushaltes, der Arbeit. Und in der Welt der Arbeit war Jesus ja selbst unterwegs, nämlich als Zimmermann: Er baute Häuser. Er kannte schon von Berufs wegen das schöne Gefühl, endlich ein Zuhause beziehen zu können, nach Hause zu kommen. Und dahinter verbirgt sich ja eine tiefe Sehnsucht, die mehr meint, als endlich mit eigenem Hausschlüssel eine eigene Wohnung zu betreten. „Unser Leben lang sind wir auf dem Weg – nach Hause“, so sagt Novalis.

Nicht alle haben ein Zuhause. In den letzten Jahren blicken wir verstärkt auf das Schicksal von Flüchtlingen, die ihr Zuhause verlassen, um nach Europa zu gelangen – unter größten Risiken. Millionen Menschen sind im Augenblick weltweit heimatlos.

Walter Growe war gern zuhause. Er war ein Familienmensch, liebte den Garten. Und gerade in den letzten Jahren war ein fester Platz im Hause mit Blick aus dem Fenster sein geliebter Aufenthaltsort.

Wenn ein Mensch so selbstverständlich in der Familie, im Hause lebt – ja sogar einen „Stammplatz“ hat, dann bekommen die Worte Jesu aus dem heutigen Evangelium noch mal einen anderen Klang:

„Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen.“ – Soll heißen: Bei Gott haben wir Raum. Jede Biographie ist wertvoll – und bei Gott ist sie gut aufgehoben. Er weiß um unsere Eigenarten, Fehler und Schwächen. Er kennt unseren guten Willen, unsere Sehnsüchte und Enttäuschungen.

„Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen.“ – Diese Worte formulierte Jesus ja nicht für eine Traueransprache. Das ist vielmehr ein Appell an uns, die Lebenden: einander „Raum“ zu geben. Uns anzunehmen; Wertschätzung, Wohlwollen, Geduld miteinander zu pflegen. – Das ist ein Appell, sein Leben auch selbst ernst zu nehmen.

„Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen. Und ich gehe, um euch

einen Platz zu bereiten.“ – Das ist eine Ziel-Perspektive, nicht vom Fensterplatz aus, nicht aus der Loge heraus. Sondern der Anspruch, sich zu bewegen, sich als Getaufte aktiv dahin auszurichten.

Der Sarg von Walter Growe steht heute Morgen hier in St. Joseph unterhalb des Altarkreuzes. Es zeigt Christus als zweifach Gekrönten – mit der Dornenkrone und mit der Königskrone. Darunter steht der hl. Josef, mit der Hand am Ohr, in der anderen Hand den Wanderstab: Innehaltend *und* aktiv, hörend *und* entscheidend, eben: Ohr und Wanderstab.

Sie, die Familie, haben früher gern gewandert. Die Familie war sogar über lange Zeit im Wanderverein. Und gerade das ging nachher für Walter Growe nicht mehr. Gerade bei ihm, dem Wanderfreund, machten über lange Zeit die Beine solche Schwierigkeiten, schränkten die Mobilität so schmerzhaft ein. Da war mehr „Innehalten“ angesagt, nicht „Aufbrechen“.

In unserem Kreuz-Relief finden wir ein Wort aus dem heutigen Evangelium: „Ich bin Weg / Wahrheit / Leben“ – eingeritzt auf die runde Fläche zu Füßen des Josef. Ist es ein Stein? Eine Grabplatte? – Nein. Die Künstlerin wollte einen *Spiegel* darstellen: die Scheibe ist ja leicht gewölbt und blank poliert.

Die Botschaft des Spiegels unter dem Kreuz: Im Angesicht des Kreuzes erlangen wir Erkenntnis über das Leben. Gegenüber dem Tod gewinne ich Einsicht in mich selbst. Der Spiegel unter dem Kreuz meint Selbsterkenntnis durch Gott – der sich mir in Christus liebevoll und leidenschaftlich zuwendet. Der mir darin eine Wegweisung gibt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“, so hörte wir eben. „Niemand kommt zum Vater außer durch mich.“

Genau *das* lassen wir uns in jedem Gottesdienst neu zusagen. Darum kommen Menschen ins Gotteshaus. Daher haben wir vorhin eines der Lieblingslieder von Walter Growe gesungen: „Ein Haus voll Glorie schauet“. Darum steht der Sarg von Walter Growe heute Morgen zum Abschied in der Kirche.

Denn hier, in der Kirche, feiern wir Eucharistie. Was dem Wort nach ja meint: Danksagung. So auch heute. Das ist kein Widerspruch: Trauer und Dank. Im Gegenteil. Wir nehmen Abschied in Dankbarkeit und Trauer. Weil wir dankbar sein dürfen, sind wir auch traurig. Aber in dem Sinne, wie der hl. Hieronymus einmal gesagt hat:

„Wir wollen nicht so sehr darüber trauern, dass wir einen lieben Menschen verloren haben. Wir wollen vielmehr von Herzen dankbar sein, dass wir ihn bei uns hatten.

Amen.